

Audiodatei

[RS15022_Linkenheim_Zwischen 1700 -1750_29101999_F_Mack.mp3](#)

Transkript

Sprecher 1

Linkenheim in der Zeit zwischen 1700 und 1750 Markgraf Friedrich der siebte Magnus 1677 bis 1709 an der Regierung hatte in den Wirren des Orleansschen Krieges sein mehrmals geplündertes Land zusammen mit seiner Familie verlassen müssen und versuchte vom Exil in Basel aus seine ruinierte Residenz wieder aufzubauen. Bei der nahezu völligen Zerstörung Durlachs im August 1689 waren nach Angaben Fechts, des Verfassers der Geschichte der Stadt Durlach, erschienen 1869, bereits nur 5 oder 6 Häuser dem von Feindeshand systematisch gelegten Brand entgangen. Hinzu kam der Umstand, dass nach dem verheerenden Feuer in seinem Basler Markgräflerhof im Jahr 1698 und der Brandschatzung der Augustenburg, also des Grötzinger kleinen Schlosses, nun zum Ende des durch mehrere Kriege überschatteten 17. Jahrhunderts die 3 großen herrschaftlichen Gebäude wieder in bewohnbaren Stand gesetzt werden mussten. Dazu waren große Finanzmittel nötig. Die Ansiedlung von französischen Glaubensflüchtlingen in seinem Land scheint auf diesem Hintergrund nicht allein aus der Verpflichtung zu karitativem Handeln heraus erfolgt zu sein. Vielmehr mochten wohl auch ökonomische Zwänge ihn zu solchen Gnaden er weiß, wie sie die Siedlungsprivilegien darstellten, bewogen haben. Denn nur eine rasch anwachsende und arbeitsame Bevölkerung konnte der nun so offenbar gewordenen Finanznot des Hofes und der Regierung aufhelfen. Beim Übergang in ein neues Jahrhundert musste zunächst Bilanz in seinem noch recht kleinen Grenzland gezogen werden, in zweifacher Hinsicht. Erstens, in militärischer. Es wird für das Jahr 1700 eine allgemeine Musterung des Landesaufgebots angeordnet. Linkenheim hat zu diesem Militärverband 20 Mann und 108 Pferde zu stellen. Bei dieser Gelegenheit wird auch die aus strategischer Sicht wichtige Herrichtung einer kleinen Verteidigungsanlage befohlen, die sogenannten Schenzlin am Rhein an der südwestlichen Gemarkungsgrenze zu Schröck hin, was dann auch umgehend geschah. An der Tatsache, dass für unsere Gemeinde Linkenheim keinerlei und für die untere Hart als ein geografisch Ganzes bislang nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten der Verteidigung sich darboten, konnte natürlich der Bau des Schenzlin nicht viel ändern. Zur Besserung der Lage wären wahrhaftig wirksamere wehrtechnische Maßnahmen erforderlich gewesen. Zweitens, in fiskalischer Hinsicht, für die Rentkammer war eine auf den neuesten Stand gebrachte

Auflistung der ansässigen Steuer und Abgabepflichtigen in der Markgrafschaft unerlässlich. Deshalb wurden im ganzen Land Erhebungen angestellt, mit dem Ziel einer Neuveranlagung in den Gemeinden. Die Schatzungsliste von 1700 gibt für unseren Ort 62 Häuser an, in welchen die gesamte Bevölkerung mit etwa 300 Seelen lebte. Die Die Zahl von 426 Pferden ist bekannt, jedoch wissen wir über die Höhe des anderen Tierbestandes nichts, weil ja erst im 19. Jahrhundert Viehzählungen angeordnet wurden. Die Einwohner waren immer noch damit beschäftigt, die Folgen des Französisch-Pfälzischen Krieges von 1688 bis 1691 zu beseitigen und die allgemein schlechte wirtschaftliche Situation der einzelnen Familien möglichst rasch zu bessern. Immer noch rang man den dürftigen Böden der Gemarkung auf dem Hochgestade nur geringe Ernteerträge ab, da Korn, Dinkel, Gerste und Hafer von der Witterung mehr in sandigen Böden als auf den fruchtbareren Schwemmlandböden in der Flussniederung abhängig waren. Bei der Betrachtung der ökonomischen Verhältnisse des Dorfes jener Tage fällt auf, dass in dem Mühlburger Zehnt Verzeichnis von 1696 zum ersten Mal der Anbau von Welschkorn auf der Hardt bezeugt ist. Man sieht also, die Leute wollen auch das Neue ausprobieren, um die Ertragslage der bäuerlichen Kleinwirtschaft zu bessern. Dass wir dann immer wieder in den Berichten der Schultheißen an das Amt bittere Klagen über ausgedehnte Wildschäden hören, mag nicht verwundern, denn Jedweder Ernteverlust *** bei allgemeiner Bedürftigkeit recht schwer. Auch lesen wir im gleichen amtlichen Verzeichnis, dass in Linkenheim der seit einiger Zeit gepflegte Anbau von Futterrüben also nicht der nach der Getreideernte auf diesen Feldern eingesäten Stupfelrüben, den sogenannten weißen Rüben, erheblich gesteigert worden ist. Schultheiß Hans-Jakob Nagel meldet an das Amt Mühlburg eine Fläche von 56 Morgen mit dieser Futterpflanze auf unserer Gemarkung. In dieser Zeit der vermehrten Anstrengung unserer Vorfahren am Ort ihre wirtschaftliche Lage grundlegend und auf Dauer zu ändern, bringt die Nachricht über ausgebrochene Kriegshandlungen wieder große Unruhe und Besorgnis in ihr ohnehin recht sorgenreiches Leben. Was war dieses Mal der Anlass zu kriegerischen Auseinandersetzungen? Der im Jahr 1701 ausbrechende Konflikt, der als spanischer Erbfolgekrieg in die Geschichte eingegangen ist und der bis 1714 dauern sollte, entzündete sich an der letztwilligen Entscheidung des kurz zuvor verstorbenen Königs Chald dem Zweiten von Spanien, sein Land dem Philipp von Anjou zu vermachen, unter der Bedingung, dass es niemals mit Frankreich vereinigt werde. Ludwig der 14. hob diese Bestimmung sofort auf. und wollte die Vereinigung der beiden Länder auf alle Fälle durchsetzen. Er vermeinte in der Person Philipps seines Enkels, einen legalen Anspruch auf Spanien zu haben. England jedoch sah sich durch diese von Frankreich gewünschte Vereinigung in seiner Insellage bedroht und das europäische

Gleichgewicht nachhaltig gestört. Deshalb verbündete er sich mit dem deutschen Kaiser, der für seinen zweiten Sohn Karl ebenfalls Anspruch auf den spanischen Thron erhoben hatte. Diesem militärischen Bündnis schlossen sich noch Holland, Brandenburg, Savoyen und Portugal an. Im Frühjahr 1701 hatte Österreich den Krieg gegen Frankreich in Italien eröffnet. Prinz Eugen von Savoyen übernahm in Tirol den Oberbefehl über die 30000 Mann und führte das Heer in mühevolem Marsch über steile Saumpfade nach Süden in venezianisches Territorium. Denn der französische General Catina hatte die Ausgänge der Alpenpässe zwischen dem rechten Etschufer und dem Gardasee mit 40000 Mann gesichert. Am 9. Juli griff Prinz Eugen an, warf das französische Heer zurück, befestigte seine neuen Stellungen und besiegte in 2 weiteren verlustreichen Treffen, die inzwischen auf 80.000 Mann verstärkten französischen Truppen. Danach gab Prinz Eugen den Oberbefehl ab und kehrte nach Wien zurück, um von da aus umfassenderen Rüstungen in Gang zu setzen. Die günstige Kriegsentwicklung in Italien bewog viele bislang unentschlossene Länder, ihrer Neutralität zu entsagen und der habsburgischen Sache in einer gestärkten militärischen Bundesgenossenschaft zu dienen. Als Folge dieser neuen Konstellation des Bündnisses erklärte das Deutsche Reich am 30. September 1702 an Frankreich den Krieg. Uns interessieren besonders die Geschehnisse am Oberrhein. Der alte Haudegen und Türkenbezwinger Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, von Baden-Baden natürlich, wurde zum Oberbefehlshaber der Reichstruppen ernannt und hatte zunächst die Aufgabe, die bevorstehende Vereinigung französischer Truppen unter Villars mit denen des bayerischen Kurfürsten zu verhindern. In Verfolgung dieses Ziels wurde von ihm nach Belagerung und erfolgreichem Sturmangriff die befestigte Stadt Landau genommen. Bei dieser Aktion wurde der Baden-Durlachische Erbprinz Karl Wilhelm an der Regierung von 1709 bis 1738 bei einem Ausfall der Belagerten am Kopf verwundet. Obwohl noch nicht ganz genesen, eilte er wieder zum Reichsheer, Denn die Franzosen waren aus dem Elsass und dem Sundgau über den Rhein gekommen und im Gefecht bei Friedlingen wurde er wieder verwundet. Die Einnahme von Landau hatte deshalb keine entscheidende Bedeutung, weil nach der Eroberung Ulms im September 1702 durch bayerische Truppen unter rücksichtslosen Brandschatzung Oberschwabens der Türken Louis sein Heer auf die rechtsrheinische Seite zurücknehmen musste. Hinzu kam noch, dass in seinen Truppen von den Reichsständen nur zögerlich und recht schlecht versorgt Desertionen an der Tagesordnung waren. So konnten sie denn doch, was auf alle Fälle verhindert werden sollte, die französischen und bayerischen Heereskontingente auf badischem Territorium sich vereinigen. Die Sache Österreichs stand am Oberrhein damit äußerst misslich. Die Bayern und Franzosen hatten ganz entschieden die militärische Oberhand gewonnen. Am 23.

September 1703 kam es dann zur ersten Schlacht bei Höchstädt an der Donau, einer damals noch kleinen Stadt im Kreis Dillingen im bayerischen Schwaben gelegen. Erbprinz Carl Wilhelm, der sich durch seine außergewöhnliche persönliche Tapferkeit, durch kaltblütige Entscheidungskraft und bedeutende Befähigung zur Truppenführung hervorgetan hatte, war mittlerweile zum Generalfeldmarschall Leutnant befördert worden. Ihm hatte man den Befehl über die militärischen Einheiten zur Deckung der Bühl-Stollhofener Linien übertragen, also einer Verteidigungsanlage, Und er war es auch, der nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Höchstädt den Plan für den strategisch notwendigen Rückzug des Fußvolks organisierte und auch überwachte. Wir sehen also am Ende des ersten Feldzugs, trotz großer Anfangserfolge des Reichsheeres, die Franzosen und die Bayern als die klaren Sieger. Was waren nun die unmittelbaren Auswirkungen dieser bedrohlichen militärischen Lage für die Markgrafschaft und deren Bewohner? Friedrich Magnus musste wieder sein Land verlassen und suchte mit seinem Hofstaat Zuflucht im inzwischen wieder hergerichteten Markgräflerhof in seiner badischen Residenz in Basel. Die Zentralverwaltung jedoch beließ er in Durlach, also seinem Schloss, den Resten des Schlosses zur Wahrnehmung der notwendigen Regierungsgeschäfte nach seinen durch Boten übermittelten Anweisungen. Hier war vom 1689 zerstörten Schloss nur etwa der vierte Teil der Anlagen instand gesetzt oder wieder aufgebaut und nur ein Flügel der Karlsburg für die Familie wohnlich hergerichtet worden. Wenige zurückgelassene Schlossbedienstete hatten für die Pflege der Räume zu sorgen. Entschuldigung, für die Orte der Unteren Haad waren, wie in den anderen Kriegen zuvor, immer wieder wechselnde strategische Situationen und die daraus resultierenden Umgruppierungen der verschiedenen Truppen die Ursache zu Bedrückung und oftmalige Bedrohung. Obwohl es in diesem zu betrachtenden Zeitabschnitt bei uns in Linkenheim nicht zu schweren Misshandlungen oder gar Brandschatzung gekommen ist, müssen wir doch erkennen, dass die ständigen Forderungen von Freund und Feind die Wohlfahrt unserer Vorfahren doch zumindest zeitweise sehr stark beeinträchtigt haben. So lesen wir in der Linkenheim Ortschronik von Stenzel, dass es im November 1703 nahebei leider an uns nicht bekannt gewordenen Orten und Plätzen zu Gefechten kam. Von einem genauen Datum, zu welchem die besagten Kämpfe zu besonderer Heftigkeit anwuchsen, haben wir jedoch Kenntnis bekommen. Es ist der 13. November 1703, als eine französische Militäreinheit gegen die hier postierten kaiserlichen Soldaten vorging. Denn es heißt in dem Bericht: 'Man hörte mit kleinem Gewirr unbeschreiblich stark schießen in der ganzen Gegend.' Berichterstatter ist der seit einiger Zeit schon in Linkenheim anwesende Amtmann Becht vom Mühlburger Amt, der an die Regierung meldet, dass am nächsten Tag die Franzosen abgezogen sind. Er weist

in seinem Bericht auf die schlimme wirtschaftliche Lage der Hardtbewohner hin und schreibt: 'Der arme Bauersmann, weil er ohnedem schon so lange Zeit schwere Einquartierung erlitten ist, sehr hart beschwert worden, besonders schlimm in Schröck.' In diesen Tagen der Anwesenheit des Amtmanns wurde im Beisein eines gewissen Herrn von Gemmingen ein Linkenheimer Verzeichnis erstellt. Über all das, ich zitiere: 'Was die Wirte haben hergeben müssen zu unterschiedlichen Malen, so Volk also Soldaten, so Volk durch das Land ist gegangen.' Aus diesem Dokument erfahren wir auch, dass den Wirten zur Krone, zum grünen Baum und zum Ochsen Auslagen von insgesamt 72 Gulden und 49 Kreuzer entstanden sind für Verköstigung im Dorf, einquartierter Offiziere und Mitglieder verschiedener Kriegskommissionen. Wir wissen auch, dass zuerst die Truppen des Herzogs von Sachsen-Meiningen dann die mainzischen und sachsen-gothaischen, später Westerwälder und Paderborner und schließlich gegen Jahresende noch andere gemischte Militäreinheiten durch unser Dorf zogen. Schon allein aus diesem einen Protokoll können wir leicht ersehen, welche Unruhe für die Leute erwuchs durch die vielen Einquartierungen und das Fouragieren des Kriegsvolks. Im Frühjahr 1704 hatte Prinz Eugen in Wien dem Kaiser dargelegt, dass nur die Niederzwingung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern die Entscheidung des ganzen Krieges bringen könne. Da solches jedoch nicht mit den Kräften Österreichs und des Deutschen Reichs allein zu erreichen ist, solle der englische Feldherr Herzog von Marlborough für diesen Feldzug gewonnen werden. Dieser nahm die Berufung an, brach mit seinem englisch-deutschen Heer von der Mosel zum Rhein auf und marschierte von da den Neckar hinauf. Zu erforderlichen Besprechungen traf er zunächst mit Prinz Eugen zusammen und wenig später mit Markgraf Ludwig von Baden. und nach einem gemeinsamen Feldzugsplan übernahm Prinz Eugen die Sicherung des Rheinstroms. Marlboro und der Türkenrui zogen nach Bayern. Am 2. Juli 1704 erfolgte der Angriff auf die Schanzwerke, hinter denen der bayerische General Graf Argo mit 10.000 Mann den Übergang über die Donau bei Donauwörth zu decken hatte. Die bayerischen Truppen wurden geschlagen, Die kaiserlichen und deutsch-englischen Heere drangen über den Fluss auf bayerisches Gebiet vor. Es war ein verlustreiches Gefecht. Nur ein Drittel der kurfürstlich-bayerischen Streitmacht konnte sich retten. Die anderen waren entweder im Kampf getötet, beim Rückzug in der Donau ertrunken oder in Gefangenschaft geraten. König Ludwig der 14. wollte seinem arg bedrängten Bundesgenossen zu Hilfe kommen. und beorderte seine linksrheinisch stehenden Truppen ins Krisengebiet. Diese setzten bei Straßburg über und konnten von Prinz Eugen am Weiterzug nicht gehindert werden. So marschierten beide Heere fast parallel nach Bayern, wo der Krieg sich entscheiden musste. Prinz Eugen schlug bei Höchstädt am 3. August sein Lager auf, Marlboro zog seine Truppen über die

Donau zurück und vereinigte sich mit denen des schon wartenden Markgrafen Ludwig, bevor das herandrängende französische Heer diese Vereinigung hätte verhindern können. Es standen 52.000 Mann der Feldherren Marlboro und Eugen, gegen 56.000 unter dem Befehl von Kurfürst Max und dem französischen General Talar. Am 13. August 1704 fand die Entscheidungsschlacht statt. Das kurfürstliche und französische Heer wurden fast gänzlich vernichtet. Bayern geriet in den Besitz der Sieger und die Reichsstädte Regensburg, Augsburg und Ulm mussten wieder freigegeben werden. Kurfürst Max Emanuel floh mit den Resten des französischen Heeres über den Rhein auf ein für ihn sicheres Territorium. Insgesamt und interessant für uns mag die Tatsache sein, dass bei diesem entscheidenden Kampf der Baden-Durlachische Erbprinz Carl Wilhelm teilnahm, wobei er sich einmal mehr durch herausragende Tapferkeit hervortat. Er befehligte die Reiterei auf dem rechten Flügel und dem Schlachtbericht entnehmen wir, dass er immer im dichtesten Kampfgewühl seinen Soldaten durch außerordentlich großen Mut ein Beispiel gab. Wir erfahren auch, dass er nur knapp dem sicheren Tod allein durch die Geistesgegenwart seines Sattelknechts entkommen konnte. Für dieses Jahr 1704 haben wir Berichte, welche die unmittelbaren Auswirkungen des Krieges für unseren Ort belegen. Der schon zuvor zitierte Amtmann Becht, der nahezu das ganze Jahr über in und um Linkenheim als Mittler in Streitfällen tätig war, musste immer wieder mit durchziehenden Generalen und Offizieren Verhandlungen führen. Er berichtet in einem Schreiben an die markgräfliche Kanzlei, dass er sich am 8. Januar 1704 zusammen mit dem Schultheisen von Linkenheim auf linksrheinisches Gebiet begab, um in Leimersheim mit dem Hauptmann Hilsheim zu verhandeln, wegen des zuvor auf Linkenheimer Gemarkung entwendeten Wiesenhäus. Die dafür gebotene Entschädigung von nur 20 Gulden konnte jedoch auch nicht durch gemeinsamen Einspruch auf realistische Höhe gebracht werden. Nach etlichen erfolglosen Besprechungen mussten sie enttäuscht ins Dorf zurückkehren. Am 19. Mai wurde von der Gemeinde gefordert, 25 Wagen samt Spannpferden zur Beförderung der Bagage, also des Gepäcks der einquartierten Truppenteile, zur Verfügung zu stellen. Am 26. Juni schlug ein preußisches Heereskontingent unter dem Kommando des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau ein großes Feldlager zwischen Mühlburg und Linkenheim auf und am 27. Juni mussten in Zähllisten alle kriegstauglichen Pferde an das Amt gemeldet werden. Wir können uns ein genaueres Bild von den Verhältnissen in unserem Dorf in jenen Tagen machen, wenn wir nun den Bericht des Amtmanns Becht vom 15. Juli 1704 zitieren und hören, ich zitiere: 'Die in dem Amt Mühlburg, das ganze frühe Jahr und den Sommer hindurch und bis dato gestandenen Völker.' Und die täglich aufmarschierenden Proviant und anderen Wagen haben das Gras auf den Wiesen des Amts Mühlburg so

konsumiert, dass in dem ganzen Amt nicht 4 Wagen Heu haben gemacht werden können. Jedoch habe ich zu allem Überfluss die Amtsangehörigen, dass sie ihr vorrätiges Heu selbst aus den Scheuern tun, anzuweisen, nicht ermangelt. Zwar konnte auf der Hardt kein Heu mehr aufgetrieben werden, doch mussten für die nahe bei Mühlburg stehenden Regimente dann Ende Juli 1800 Ballen Stroh geliefert werden. Wir erfahren nicht, wie viel genau Lincoln einbezutragen hatte, können aber annehmen, dass die Winterfütterung der Tiere akut gefährdet war. Als man gar Anfang November in der Wirtschaft zur Krone in einem fremden Gast, der von der pfälzischen Seite herüber gekommen war und hier übernachten wollte, einen Regimentsquartiermeister der dort stehenden dänischen Truppen erkannte, meldete man dem Amtmann sofort den Spionageverdacht. Dieser befürchtete weitere Zwangsabgaben und ordnete deshalb bei der Fähre in Schröck eine ständige Wache an. Aus Vorsicht stellte man wenig später den Fährverkehr gänzlich ein. Wir wissen auch aus Dokumenten, dass am 28. November der österreichische Thronfolger, der spätere Kaiser Josef der Erste, und der Türkenlouis bei ihrer gemeinsamen Inspektion der schon gebauten Verteidigungslinien zu Pferd unser Dorf passierten. Im Totenregister unserer Pfarrei fand ich für 1704 bei 19 Eintragungen 5 Auswärtige als hier beerdigt, nämlich eines Musketiers Söhnlein, ein Regimentsfeldprediger, ein Korporal, ein Reiterknecht und eines Soldaten Ehefrau. Auf das Jahr 1705 brachte noch keine wesentliche Entlastung der Bevölkerung im Hinblick auf die vielerlei Bedrückungen. 4 Monate lang musste die Gemeinde 90 Mundportions liefern, was dem Geldwert von 295 Gulden entsprach. Als Ersatzleistung für die nicht gestellten 4 Mann zu Fuß und einem Reiter waren insgesamt 85 Gulden zu entrichten und als finanzielle Beteiligung an der Rekrutierung von Pferden weitere 168 Gulden, also eine Menge Geld. Vom 5. Oktober bis zum Monatsende musste die eingerückte Kompanie des Lobkowitzers Kürassierregiments in Häusern und in Scheunen einquartiert und auch versorgt werden. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass im Jahr darauf die bei Spöck für einige Zeit in einem offenen Feldlager biwakierenden preußischen Truppen nicht nur die Spöcker und die gerade erst angesiedelten Friedrichstaler, sondern auch die Linkenheimer zur Versorgung von Mannschaften und Pferden in Anspruch nahmen. Am 4. Januar 1707 war Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden der Türkenrui gestorben und Prinz Eugen zum Reichsfeldmarschall ernannt worden. Dem Durlachischen Erbprinzen Karl Wilhelm übertrug man den Oberbefehl über die vereinigten Truppen am Oberrhein. Zunächst konnte er die Stellung gegen den mit großer Übermacht über den Strom drängenden französischen General Villard halten, musste sie dann aber doch räumen. Das Kräfteverhältnis war 20.000 gegen 40.000 Mann. So wurden denn auch am 22. Mai die Stollhofener Linien überrannt. Franzosen

und Bayern zogen gemeinsam plündernd und brandschatzend über Mühlburg nach und Bruchsal nach Norden. Doch konnte dann der Feind wieder bis hinter die Ettlinger Linien gedrängt werden. Hauer schreibt in seiner Ortschronik, das Haardorf Spöck, ich zitiere: 'Auf der Haardt ist alles auf der Flucht, in Verstecken im Wald und auf offenem Feld.' In den großen Truppen lagern Ettligen Mühlburg und Waghäusel bezog die Reichsarmee das Winterlager. Auch Linkenheim hatte wieder zahlreiche Einquartierungen zu dulden und Verköstigungen zu leisten. Wir hören, dass nach längeren Verhandlungen mit anwesenden Offizieren und den Schultheißen umliegender Ortschaften der vermittelnde Amtmann Becht erreichte, dass 180 Mann von den hier im Dorf untergebrachten Militäreinheiten nach Schröck und Eggenstein abzogen, weil, wie er schreibt, Linke. gar zu hart bedrückt sei. Im Sommer 1708 wird ein erfolgreicher Vorstoß der Reichsarmee über den Rhein vorgetragen und bewirkt den Rückzug der Franzosen hinter die Weißenburger Linien. Endlich werden im Jahr 1709 in Holland Friedensverhandlungen aufgenommen. Der Baden-Durlachische Markgraf Friedrich Magnus sollte aber deren Abschluss nicht mehr erleben. Er starb an einer Herzschwäche am 25. Juni 1709. Durch seinen Tod kommt Karl Wilhelm in die Nachfolge. Der offizielle Friedensschluss zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich wird erst am 7. November 1714 in Rastatt und gleich in Baden im Aargau beschlossen. Für die Markgrafschaft Durlach wird keine Entschädigung gewährt, doch die Rückgabe der von Frankreich besetzten Oberrheininseln bei Hüningen veranlasst. Schon im Februar 1712 hatte unsere Gemeinde die Auflage erhalten, die in den Kriegsjahren stark beanspruchten und deshalb schadhafte Wege und Brücken umgehend instand zu setzen. Doch das katastrophale Hochwasser des Jahres hatte schon durch die Reparatur des teilweise stark beschädigten Rheindamms die ganze Arbeitskraft der Leute gebunden. Hinzu kam, dass in diesem Winter die Futtermittel nicht ausreichten und die Bauern sogar in beachtlicher Zahl ihre so wichtigen Zugtiere schlachten mussten. Wir können uns leicht den Verdruss über diese zusätzlich geforderten Straßen und Brückenarbeiten vorstellen und die vorherrschende Unlust, solchen Frondienst zu leisten. Wahrscheinlich geschah zunächst auch recht wenig, doch im Frühsommer mussten die Reparaturen doch an Umfang und Intensität zugenommen haben, weil ein Befehl des Feldmarschalls des Schwäbischen Kreises, des Herzogs Eberhard Ludwig, dazu die Leute zwang. Der neue Amtmann von Mühlburg hatte die Aufgabe, die ganzen Arbeiten in seinem Amtsbereich zu organisieren und auch zu beaufsichtigen. Von unserem Ort waren dann bis zum Abschluss der Aktion ständig 4 Hand Fröhner und 2 Fuhrwerke samt Gespannen und deren Fuhrleuten im Einsatz. In den beiden letzten 2 Kriegsjahren hatte der Amtmann seine Kanzlei ganz nach Linkenheim verlegt, um recht schnell, gewissermaßen im

Zentrum der Ereignisse, wichtige Entscheidungen treffen zu können. Von hier aus ermittelte er auch für das Oberamt und die Rentkammer die erlittenen Schäden und Verluste für die einzelnen Gemeinden. Für unser Dorf ergaben die Ermittlungen einen Gesamtverlust von 200 Wagen Heu, 54 Stück Großvieh und 300 Fuhren Futterrüben. Der Geldwert erbrachter Naturallieferungen an Getreide und Futterwelschkorn in Höhe von 8411 Gulden lässt erkennen, dass das hartnäckige Bestreben der Bewohner Umhebung ihres kläglichen Lebensstandards immer wieder herbe Rückschläge hinnehmen musste. Besonders möchte ich aber darauf hinweisen, dass durch unmittelbare Kriegseinwirkungen nur unerhebliche Bevölkerungsverluste eintraten. Anders verhielt es sich bei den Mittelbaren. Im Kirchenbuch konnte ich feststellen, Dass während des Spanischen Erbfolgekrieges die Zahl der registrierten Todesfälle in Linkenheim immer dann auffällig hoch waren, wenn zu gestorbenen Einheimischen im Quartier liegendes Militärpersonal hinzukam. Beachtlich sind die Zahlen für 1708. Bei 24 Bestattungen sind 7 militärische Personen, 1710 bei 22 wieder 6. 1711 bei 26 Beerdigungen, wieder 6, während für das Jahr 1712 insgesamt nur 3 Todesfälle für die Gemeinde dokumentiert sind. Ganz außergewöhnlich hoch ist dann aber wieder die Anzahl der Sterbefälle im Jahr 1713. Nicht weniger als 33 Eintragungen. finden sich im Totenbuch, wobei unter den aufgeführten 14 auswärtigen 6 Soldaten, 3 Soldatenkinder, ein Marketender und ein hoher Offizier waren. Ich fand folgenden Eintrag: 26. Septembers Dito wurde in der allhiesigen Kirchen begraben, der hochlöbliche von Kimmig Obrister über das hochfürstliche Regiment zu Pferde. Wegen der hohen Kindersterblichkeit, immerhin 13 insgesamt bis zum Alter von 15 Jahren, ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine ansteckende Krankheit im Dorf zu schließen. Markgraf Karl Wilhelm, 1679 geboren an der Regierung, 1709, die 1738 fühlte sich in den wenigen Räumen des Durlacher Schlosses, an welchem seit 1702 nicht mehr weiter gebaut worden war, nicht wohl. Seinen schon lang insgeheim gehegten Wunsch erfüllte er sich selbst. Zunächst hatte er nur an ein Jagdschloss gedacht, doch die sich ständig mehrenden Misshelligkeiten mit der Durlacher Bürgerschaft führten zu seinem Entschluss, seine Residenz an einem anderen, ihm angenehmeren Ort zu erbauen. Er zeichnete höchstselbst den Grundrissentwurf seiner neuen Stadt mit dem Schloss als Zentralpunkt, von welchem aus neuen Strahlen als künftige Straßen vom Regenten Sitz wegführen sollten. Zur feierlichen Grundsteinlegung am 17. Juni 1715 wurde der gesamte Hofstaat beordert. Auch waren sämtliche Schultheißen seiner Durlachischen Lande zu diesem Ereignis vorgeladen. Die Ausstockung des Waldes hatte schon Ende Januar 1715 begonnen und die 32 Wege, die strahlenförmig vom Schloss wegführten, waren so weit ausgehauen und hergerichtet, dass an ihnen entlang zu dieser Zeremonie im Waldesgrün tausende von Schaulustigen ihren Platz

fanden und bei freier Teilnahme an den Feierlichkeiten mit viel Freibier und Wein diesen denkwürdigen Tag genießen durften. Der Grundstein wurde zunächst nur zum achteckigen Schlossturm gelegt. Die dazu gefertigte Urkunde wurde nach der Rede des markgräflichen Hofmarschalls von Rotsberg verlesen, in welcher es heißt, dass Karl Wilhelm sich gnädigst entschlossen habe, zu dero künftigen Ruhe und Gemüts Ergötzung eine fürstliche Residenz in dem sogenannten Hardwald nahe bei Mühlburg aufzubauen. Bereits 3 Monate später wurde dann inner und außerhalb der Markgrafschaft ein Gnadenbrief mit folgenden Zusagen veröffentlicht: Religionsfreiheit, Erlaubnis zur Ausübung des freien Handels im ganzen Baden-Durlachischen Land, unentgeltlicher Bauplatz, kostenlose Zuweisung von Bauholz und Sand, geringe Kosten für Brechsteine, da nur der Brecherlohn zu erstatten ist, also aus den Steinbrüchen des Landes. Gewährung der Schatzungsfreiheit für 20 Jahre. für alle Bewohner der Stadt auf ewige Zeit Befreiung von Leibeigenschaft und allen Fronten bei der alleinigen Bedingung, dass alle Häuser in einheitlicher Weise nach holländischem Muster zu errichten sind. Wenn wir nun hören, dass innerhalb von nur 4 Jahren die Einwohnerschaft schon auf 1994 Personen angewachsen ist, müssen wir annehmen, dass durch die im Juli 1717 erlassene Residenzpflicht für die gesamte Beamtenschaft Durlach als der vormaligen Amtsstadt einen empfindlichen Einwohnerschwund hinnehmen musste. Aber ganz gewiss kamen nicht alle Neu-Karlsruher von Durlach oder aus der anderen Amtsstadt Mühlburg. Ob auch Linkenheimer Bürger dem Aufruf zur Ansiedlung in der neuen Residenz folgten, konnte ich nirgends bestätigt finden. Allerdings besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass doch der eine oder andere sich in die Stadt gezogen fühlte und sich dort auch niederließ. Auf alle Fälle wird sich die rasche Entwicklung der nahen Hauptstadt der Markgrafschaft Baden-Durlach auch auf das Leben unserer Vorfahren im Ort ausgewirkt haben, in der einen oder anderen Weise. Die Gründung der Residenz Carolsruh und die Neuorganisation der Verwaltung brachte nun die Auflösung der früher schon gelegentlich gemeinsam verwalteten Ämter Mühlburg, Graben und Stafford und die Einrichtung des neuen Verwaltungsorgans Oberamt Karlsruhe. Werfen wir nun zum besseren Verständnis der Veränderungen auf der Hart unser Augenmerk auf die aufstrebende junge Stadt. Im März 1718 erfolgte durch 55 Karlsruher Volksvollbürger erstmals die Wahl und die Ernennung eines Bürgermeisters Und am 24. November 1718 fand schon die erste Sitzung des zuvor von den Bürgern gewählten Stadtrats statt. Auch wurden im gleichen Jahr die fürstliche Kanzlei und alle Behörden von Durlach und den früheren Amtsorten Mühlburg, Graben und Stafford nach Karlsruhe verlegt. Bei der Zählung Aus dem Jahr 1719 wurden bereits 1994 Einwohner und im Jahr 1720 insgesamt 35 neue Häuser festgestellt. Die Haustruppe und Schlosswache bestand zum Jahresende 1722

aus 72 Mann Infanterie und 30 Mann Dragoner. Bemerkenswert ist auch, dass ab 1725 die Stadt für die Bewachung der Tore selbst zu sorgen und aufzukommen hatte. Die Stadtkasse also, die gebildete Bürgerwehr, aus dem kommunalen Steueraufkommen zu bezahlen hatte. Durch die rasche Aufwärtsentwicklung der Residenz hatten die Bewohner des Umlands die Möglichkeit, durch Dienstleistungen vielfacher Art und Lieferung von Agrarprodukten ihre wirtschaftliche Lage zu bessern. Handwerker mochten dann und wann für einige Zeit in Arbeit und Brot gekommen sein, vornehmlich jedoch Bauhandwerker. Wir hören von umfangreichen Bauarbeiten in der Stadt und von der Errichtung des ersten Rathauses im Jahre 1728. Der Stadtrat musste von 6 auf 12 Ratsmitglieder erweitert werden, weil die Bevölkerung auf 2347 angewachsen war. Zunächst fand der Wochenmarkt am Freitag jeder Woche statt, musste jedoch 1732 auf Montag und Donnerstag gelegt werden. Damit bot sich auch für die Landleute aus der unteren Hardt eine größere Möglichkeit zur Belieferung dieser regelmäßigen Verkaufsmärkte. Fast 20 Jahre waren seit dem Friedensschluss zu Rastatt vergangen, als der polnische Erbfolgekrieg von 1733 bis 1735 ausbricht. Wir wissen von unmittelbaren Kriegshandlungen in Linkenheim während dieser Zeit nichts. Nur soviel ist bezeugt, dass die der Gemeinde auferlegten Kriegskosten zum größten Teil durch Erlöse aus Holzverkäufen aus dem Gemeindewald, also dem Rheinwald, beglichen werden konnten. Doch nicht nur die hohe Steuerlast drückte die Bewohner der ganzen Markgrafschaft. Hinzu kam die andere Geisel eines jeden damaligen Kriegs, die Fressendkrankheit, wie sie genannt wurde, die Seuchen. Für das Jahr 1733 sind im Linkenheimer Kirchenbuch 47 Todesfälle aufgeführt. 29 Kinder und 18 Erwachsene bei nur 2 Auswärtigen, eine beängstigende Zahl also. Dabei hat er von 1716 bis 1741 als Pfarrer im Dorf wirkende Johann Kraft folgende Todesursachen genannt in seinen Kirchenbucheinträgen: Hitzige Krankheit, Frost und Hitz. Verstopfung des Geblüts, Verzehrung gemeint ist damit wohl die Schwindsucht und nicht weniger als in 12 Fällen die Rote Ruhr und die Flecken, also die typischen Kriegsnachfolgekrankheiten. Die Sterbezahl blieb auch in den beiden folgenden Jahren mit über 20 relativ hoch. Wir können dabei leicht erkennen, dass in der allgemeinen wirtschaftlichen Not und der durch den Krieg ausgelösten äußerlichen Bedrückung zusätzlich die Last der Trauer über diese raschen Verstorbenen hinzugefügt wurde. Auch hören wir, dass die französische Armee, die nur als die Marodeurs bezeichnet wurden, im benachbarten Spöck plünderten. Denn im dortigen Kirchenbuch ist im Mai 1734 vermerkt, auf der Flucht zu Oberkrombach starb ihres Alters 50 Jahr Theobald Mangold Svitib. Und so wie jenseits des Hardtwaldes waren diese marodierenden Soldaten auch eine Heimsuchung für unser Dorf. Denn bei meiner Suche nach Einzelheiten der Ereignisse jener Tage fand ich im hiesigen Kirchenbuch folgenden Eintrag: 9.5.

Georg Butzer, Bürger Alhier, so bei den Schweinen, von den Marodeurs geschossen und nachdem er gefallen noch in den Hals gestochen worden, ungestorben gleich, begraben worden in der Still 10.5. Offenbar wurde nun die Lage für die Unterhart besonders kritisch, denn nachdem die Franzosen die von Prinz Eugen verteidigten Ettlinger Linien erstürmt hatten, standen am 5. Mai 1734 französische Truppen bei Mühlburg, 2 Tage später bei Graben und am 11. im eroberten Bruchsal. Vom 23. Mai an bis zum 18. Juli, dem Tag des Falles der Festung, wurde Philippsburg belagert und schließlich auch erobert. Doch im Frieden zu Wien 1735, endgültig erst 1738, wurde die Feste wieder dem Deutschen Reich zurückgegeben. Mit der Rückgabe hatte die schwere Zeit für die Harzbauern ein Ende, welche immer wieder mit erzwungenen Fronen und Tschanzarbeiten neben den von ihnen geforderten Natural und Finanzkontributionen hart beschwert worden waren. Der während dieses Krieges im Exil lebende Markgraf Karl Wilhelm kehrte 1736 nach Karlsruhe zurück, nicht ohne zuvor in Basel in seinem badischen Hof als seiner Exilresidenz, sein Testament niedergeschrieben zu haben. Am 6. Juni 1737 erlitt er den ersten Schlaganfall, erholte sich jedoch bald und konnte die Regierungsgeschäfte wenigstens eingeschränkt wieder aufnehmen. Doch nicht für lange. Der zweite Schlaganfall am 12. Mai 1738 beendete sein kämpferisches Leben. Entsprechend seinem letzten Willen wurde er nicht, wie seine Vorfahren, zur Beisetzung in der Familiengruft in Pforzheim überführt, sondern fand in einer frischen Grablege vor dem Altar der ersten Karlsruher Stadtkirche seine letzte Ruhe. Die Stelle der Grabstätte ist als Wahrzeichen von Karlsruhe durch die Pyramide auf dem Marktplatz der Nachwelt erhalten und kenntlich gemacht. Da Erbprinz Friedrich schon 1732 gestorben war, kam in der Regierungsnachfolge der erst 10 Jahre alte Enkel Karl Friedrich, Regierung von 1738 bis 1811 zunächst unter großmütterlicher Vormundschaft an die Stelle des gerade verbliebenen Markgrafen. Erst mit 18 Jahren, genau am 22. November 1746, seinem Geburtstag übernahm er in voller Verantwortlichkeit die die Regentschaft über die nur 29 Quadratmeilen messende und etwa 90.000 Einwohner zählende Markgrafschaft, also eine relativ geringe Bevölkerungszahl. Und wieder wurde diese durch die Ungunst ihrer geographischen Lage und der politischen Zerwürfnisse in Europa wegen beim österreichischen Erbfolgekrieg, das war also der nächste von 1741 bis 48 in länderübergreifende Händel hineingezogen. Im Grunde genommen handelte es sich bei diesem Konflikt um die Lösung der Frage, ob weiterhin das österreichische Kaiserhaus in Deutschland regieren sollte oder der von Frankreich unterstützte gegen König Karl der Siebte, dem vormaligen Kurfürst von Bayern. Die Kaiserin Maria Theresia wurde vom englischen König Georg dem Zweiten mit einem ansehnlichen Heereskontingent unterstützt. Baden-

Durlach lag wieder einmal ungeschützt fremden Truppen weit offen. Im Jahr 1743 sorgten die in Linkenheim einquartierten Militäreinheiten für Ungemach. Stenzel listet auf: Für ungarische Truppenteile 146 Ballen Stroh. 284 Heuportionen und 132 Vorspannpferde bis nach Eggenstein. Für österreichische Mannschaften und Offiziere große Zehrkosten in nicht bekannter Höhe. In den Wirtschaften Krone, Löwen und Strauß und anschließend für den Transport der Bagage Spanndienste mit 28 Wagen und 122 Pferden unter Mitnahme beachtlicher, nicht quittierter Heuvorräte. 1744 trafen französische Truppen zur Einquartierung auf ein ganzes Jahr in unserem Dorf ein. Futter für Pferde und Verpflegung der Soldaten im Wert von 200 Gulden mussten von den Einwohnern gestellt werden. Auch erfahren wir, dass man dem hiesigen Schäfer mit Gewalt 18 Mutterschafe und 10 Lämmer weggenommen hat. Als dann kaiserliche Truppen die auf der Hart liegenden Einheiten angriffen, setzten die Franzosen kurzerhand den Amtsverwalter Volz gefangen. Er musste als Amtsperson mit französischen Offizieren in die Hartdörfer, um den Bauern privates Eigentum abzupressen. Am 8. September 1745 zog der letzte Truppenteil aus Linkenheim ab. Nur noch einmal, im Jahre 1746 wohl wegen des Baus der linksrheinisch angelegten Verteidigungslinie an der Queich, drangen französische Truppen in unser Gebiet ein. Doch kam es nicht wieder zu den lästigen Einquartierungen. Allerdings wurde benötigtes Material, wie verschieden Flechtruten, Pfähle und Stickel, aus dem Linkenheimer Gemeindewald auf der Rott entnommen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen nahezu vollständigen Kahlhieb, über welchen wenigstens ein Protokoll geführt wurde, wegen der dann Jahre später auch gewährten Entschädigung. Wir haben in dieser geschichtlichen Betrachtung eines halben Jahrhunderts sehen können, wie schwer oft die Last drückte, unter welcher unsere Vorfahren ihr ohnehin kärgliches Dasein zu fristen hatten. Bewundernswert ist dabei der Mut und die aufgebrachte Energie zur Bewältigung der täglichen Herausforderungen, die immer wieder mobilisiert werden und wurden zu erfolgreichem Schaffen. Doch mit dem zahlenmäßigen Wachsen der Gemeinde, bei kaum zu mehrendem Ackerland, stieg die Not in manchen Häusern, so dass die Auswanderung für die besonders Wagemutigen als der einzige Weg erschien, ein besseres Leben in der neuen Welt zu suchen. Amerika übte damals eine ganz besondere Anziehung auf das durch viele Kriege verarmte Europa aus. Und selbst in unserem Dorf wurden wohl von Werbern verschiedener Reedereien Wunderdinge erzählt von diesem weiten, fruchtbaren und menschenleeren Kontinent. Es ist das erste Mal in der nunmehr fast 1000-jährigen Geschichte unseres Ortes, dass zu dieser Zeit 12 Menschen wohl überlegt und organisiert ihre Heimataufgaben und im Jahr 1737 sich auf die lange Reise ins Unbekannte begaben. Stenzel meint in seiner Chronik, es seien gewiss mehr Auswanderer gewesen. Unmittelbarer Auslöser

für eine solch schwerwiegende Entscheidung mochte gewesen sein, die Belagerung der Festung Philippsburg, mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen für die Bewohner der unteren Hart und die eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten in einem noch fast ausschließlich agrarisch gepflegten geprägten Umfeld. Dass also mindestens 12 Auswanderer ihrem Heimatdorf den Rücken kehrten und in einem unbekanntem Land, ohne jegliche Fremdsprachenkenntnis ihr vermeintliches Glück zu suchen trachteten, ist für uns heutiger Grund zu einiger Bewunderung. Doch nicht gering sollten wir die Bodenständigkeit der anderen achten, die bei aller Bedürftigkeit in ihrer örtlichen Begrenztheit beharrten. Und mehr noch, sollten wir darüber staunen, wie sie ihr wahrlich armseliges Leben im Kreis kinderreicher Familien und in guter Nachbarschaft zum Nächsten fristeten und nicht allein auf persönliche oder familiäre Belange fixiert blieben, sondern darüber hinaus in der dörflichen Gemeinschaft auch das Allgemeinwohl im Auge behielten. Wie solches geschah, könnte in einem weiteren Vortrag dargestellt werden. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Sprecher 2

Dieser erfreuliche, langanhaltende Beifall hat gezeigt, wie dieser Vortrag Fritz hier im Publikum angekommen ist. Wir sind am Ende des heutigen Abends. Es bleibt mir, ein herzliches Dankeschön zu sagen für diesen Vortrag. Es ist immer wieder faszinierend festzustellen, wie viele Details, wie viele Einzelheiten beim gründlichen Studium der Quellen aufgedeckt werden können. Hinzu kommt, dass die Fülle des Materials in der für uns inzwischen bereits gewohnten Präzision des Vortrags dargestellt worden ist. Es ist das Verdienst des Redners, einen weiteren Beitrag geleistet zu haben zur Erhellung der Geschichte unserer Heimatgemeinde. Vielen Dank dafür. Vielen Dank an Sie alle für Ihr Erscheinen, dass Sie sich diesen Abend für uns freigenommen haben. Ich hoffe, das Gebotene hat Sie dafür entschädigt. Wie ich vorhin schon gesagt habe, sind wir jetzt bereit, das neu erschienene Heft, aber dazumal Numero 3 zum Verkauf anzubieten. Sofern Sie Lust haben und Geld dabei haben, können Sie das jetzt hier hinten im Hintergrund des Saales erledigen. Wir werden mehrere Verkaufsstellen errichten, so dass Sie nicht allzu lange anstehen müssen. Wer aus den bekannten Gründen nicht damit gerechnet hat, wir konnten es eben einfach nicht vorher ankündigen. Man kann das Heft auch später noch erwerben. Ich wiederhole: Buchhandlung 1 Gemeindeverwaltung oder durch persönlichen Kontakt mit einem unserer Mitglieder. Damit auf Wiedersehen und gute Nacht.